Superficie et revenu cadastral des vignes.

Communes.	1853.		1860.	
	Contenance.	Revenu.	Contenance.	Revenu.
	ha. a. ca.	fl. cts.	ha. a. ca.	fl. cts.
Bous	24.23.42	206.26	23.63.21	207.63
Burmerange	13.15.21	108.18	13.15.02	108.73
Dalheim	1.42.70	5.71	1.23.40	4.74
Flaxweiler	15.81.51	199.65	15.61.18	198.63
Grevenmacher	56.81.38	2824.02	55.97.03	2769.59
Lenningen	24.54.21	841.00	23.13.76	835.31
Manternach	16.16.11	212.74	15.97.37	215.35
Mertert	54.14.60	2261.84	54.05.82	2251.92
Mompach	4.18.91	16.79	4.18.42	16.77
Mondorf	14.90.14	179.61	12.51.80	143.09
Remerschen	115.39.17	6631.22	118.99.13	6970.53
Remich	45.26.32	1764.53	43.53.76	1743.80
Rosport	1.70.13	6.81	1.68.85	6.76
Stadtbredimus	56.02.65	3066.90	58.05.29	3184.04
Vianden	30.41.43	238.66	30.41.43	238.66
Waldbredimus	3.51.05	14.06	3.84.65	15.72
Wellenstein	166.02.73	8339.61	166.40.30	8355.59
Wormeldange 1re classe	63.91.81	5557.70	63.78.47	5551.05
Wormeldange 2e classe	126.23.14	6294.96	126.67.09	6335.40



Die Schlange in der Mythe und in der Wirklichkeit.

Von **H. Schliep.**

Die grosse Familie der Schlangen (Ophidia) ist über den ganzen Erdboden verbreitet. Im Bau sind sie wenig verschieden. Die Merkmale der Arten liegen theils im innern Organismus und in der Bildung des Kopfes, der Fussansätze, Beschuppung und dergleichen. Auch die Grösse kommt bei einigen Arten in Betracht, seltener die äusserste Schwanzbildung und die mannigfaltige Färbung.

Grosse Schlangenarten bilden die Minderzahl und die meisten erreichen kaum das Maass von 2 Metern. Am häufigsten sind die kleinen von einigen Zollen bis zu einem Meter vertreten. Es wird jedem, der etwa in den Tropen längere Zeit gewesen ist, irgend eine Schlangenart vor Augen

gekommen sein, welche in keiner Herpetologie beschrieben oder abgebildet war. Keider, Lenz, Dumeril, Biberon und Brehm sind mit ihren Werken nicht ausgeschlossen. Selbst der fleissige Forscher auf diesem Gebiete, der holländische Dr. Blecker, hat in seinem Riesenwerk in dieser Hinsicht noch bedeutende Lücken, obgleich er über ein viertel Jahrhundert in den Tropen weilte und über viele Hülfsmittel verfügte, wie sie selten einem andern Gelehrten zu Gebote standen. Was von diesen Schreibern hier bemerkt wurde, bezieht sich auch auf die mir weniger Bekannten und Unbekannten, welche sich mehr oder weniger mit Schlangenkunde beschäftigten. Es ist für den Forscher äusserst schwierig alle Schlangenarten zu Gesicht zu bekommen, da viele nur Nachts ihre Schlupfwinkel verlassen. In den heissen Ländern aber, wo eine getödtete Schlange nach wenigen Stunden in Verwesung übergeht, und oft auf Hunderte Kilometer Abstand, keine Conservirungsmittel zu erlangen sind, geht manches schöne, seltene und unbekannte Exemplar zu Grunde. Dem Verfasser dieser Zeilen ist ein solches Missgeschick mehr als einmal passirt, ebenso andern. Nach den Erfahrungen solcher Beamten, deren Beschäftigung den Aufenthalt im Freien zur Nothwendigkeit macht, wie Bergingenieuren, Geographen u. s. w., welche oft Monate im Walde und auf hohen Bergen sowohl wie in Thälern und Schluchten verweilen müssen, sind noch eine Menge Schlangenarten den Forschern aus oben angeführten Gründen unbekannt geblieben. Das Brodstudium verlegt sich nur auf die nothwendigen Fächer, und Einseitigkeit ist heut zu tage die Signatur desselben. Die Naturforschung wird (abgesehen von den sie wirklich Ausübenden) stiefmütterlich bedacht. Die Zeit würde auch nicht vorhanden sein. Aus diesem Grunde können die oben angeführten Beamten wenig zur Bereicherung der Naturgeschichte beitragen, abgesehen davon, dass ihr Wirkungskreis sie schon vollauf in Anspruch nimmt. In Indien sind es hauptsächlich Aerzte und Apotheker, denen wir auf allen Gebieten der Naturkunde begegnen und es ist eine längst ermittelte und festgestellte Thatsache dass z. B. in Niederländisch-Indien die naturkundige Litteratur weit über die Durchschnittsleistungen europäischer Staaten steht, auf das Verhältniss der Kopfzahl berechnet.

Solche Beamte, welche wie oben erwähnt, im Urwald u. s. w. oft weilen und dadurch auf die Eingeborenen im Verkehr und deren Hilfeleistung angewiesen sind, können trotzdem sie keine Herpetelogen sind, doch durch diesen Ver-

kehr viele Besonderheiten erfahren, die oft von dem grössten Interesse sind. Gewohnheiten der Schlangen, Wirkung ihres Giftes u. s. w. kennt der Eingeborene gewöhnlich recht gut, alle Besonderheiten, welche von grosser Wichtigkeit sind.

Eine besondere Mittheilung, welche dem Schreiber dieses von einem alten javanischen Häuptling gemacht wurde, werden wir weiter unten begegnen.

Die Schlangen haben im religiösen Volksleben eine grosse Rolle gespielt, und noch heute verspürt man im Volke die Nachwirkungen jener Zeiten, in welcher die Mythe die Schlangen und Drachen mit jenem mystischen Zauber bekleidete, welcher in den asiatischen Religionen und deren Mythen fortlebt. Ueberall treffen wir Schlangensagen, selbst dort, wo Schlangen selten sind oder gänzlich fehlen, und unser Land ist sogar sehr reichlich bedacht.

Die Schlange hat in Sagen oder Mythen einen recht eigenthümlichen Charakter, denn er ist voller Widersprüche. Sie gilt als Symbol der Bosheit, Verführung, Verleitung, des Schreckens, der Klugheit, der List, der Wahrheit, des Hausfriedens, des Glückes, ohne der Schlangen des Merkurs und Aeskulaps zu gedenken.

Bei einer solchen Vielseitigkeit der Eigenschaften muss die Schlange doch von frühester Zeit ab eine besondere Beachtung gefunden haben. Nicht einen Schlangenkultus für sich gab es, sondern die Schlange war mit dem Urglauben eng verwoben. Selbst die roheste Form des Glaubens, für den man den afrikanischen Fetischdienst hält, beschränkt sich nicht auf einen partiellen Schlangenkultus wie oft angenommen wird. Mir sind von Negern darüber Mittheilungen gemacht worden, die entschieden solchen einseitigen Kultus in Abrede stellen.

Fast keine Thierart ist mit abergläubischen Vorstellungen so eng verbunden, wie eben das Schangengeschlecht. Dieser Aberglaube ist eine Erbschaft aus Urzeiten, in welchen die Schlangen und Drachen in den religiösen Mythen eine so bedeutende Rolle spielten. Das Wort Schlangenzauber ist ein so eingebürgertes Wort, dass es kaum auffällt im Gebrauch; worin eigentlich die Bezauberung einer Schlange besteht, das freilich weiss man nicht mehr anzugeben. Geht man aber dem Worte Zauber zu Leibe und sucht dessen Grundbedeutung, so wird uns schon Licht werden. Das Wort Zauber kann mit „Umstrickung“, Umwindung gegeben werden. Altdeutsch Zaupar-Zauber; Zuber-Rundgefäss; Zeiber-

Pflaume; Zibebe-Rundfrucht; Zippe-Pflaume, alle aus demselben Stamm, Grundbedeutung ist „rund gewunden".

Es drückt eine kreisförmige Bewegung aus, deshalb giebt es auch wieder, auf diese Grundbedeutung anspielend, einen Zauberkreis. Ist ein Zauber bestrickend und bannend, so ist es die Schlange nicht weniger, denn die Schlange hat nur ein Mittel ihr Opfer festzuhalten, ihre windende Umstrickung.

Der Aberglaube stand der Entwickelung der Naturwissenschaften stets feindselig entgegen. Es war eine Riesenarbeit, welche Jahrhunderte gedauert hat, die Forschung auf unseren heutigen Standpunkt zu bringen; den Aberglauben im Volke zu beseitigen, durfte auch dann schwerlich gelingen, so lange vom Volke verlangt oder zugemuthet wird, Unmögliches und den Naturgesetzen widersprechendes zu glauben. Nicht allein bei unseren europäischen Culturvölkern treffen wir den traditionellen Aberglauben, er beherrscht die ganze Erdenrunde, selbstverständlich sind bei den asiatischen Völkern dieselben abergläubischen Vorstellungen vertreten und so überraschend übereinstimmend, dass man mit äusserster Vorsicht Berichte von Eingeborenen entgegennehmen und dieselben auf ihren Werth einer gründlichen Prüfung unterwerfen muss. Hie und da findet man in Reisebeschreibungen eine Menge Wunderbares angeführt, was bei sachlicher Untersuchung in das Reich des Aberglaubens gehört. Die Naturgeschichte hat keinen Raum für das Wunderbare, sie muss den Dichtern es überlassen sich die Eigenschaften der Thiere anders zu denken als die Forschung, und es ist doch nur der Vorsicht besserer Theil, wenn man der sogenannten Grossmuth eines Löwen einige Kilometer aus dem Wege geht.

Auf dem Gebiete der Thierkunde haben uns die Alten wenig hinterlassen. Zerstreute Bemerkungen über Thiere bei Gelegenheit von Länderbeschreibungen, sind in Menge vorhanden und haben blos relativen Werth. Des Aristoteles Werk in 19 Büchern, ist der erste Versuch, in die Thierkunde Ordnung zu bringen, jedenfalls für die damalige Zeit ein ungeheurer Fortschritt. Nun ist es gewiss merkwürdig, dass die Schrift des Aristoteles, welche im 3. Jahrhundert vor Chr. bekannt war, nicht den Erfolg hatte, den man hätte voraussetzen müssen. Erst das spätere Mittelalter nahm seine Studien wieder ernstlich auf.

In den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung tauchte der bekannte *Physiologus* oder *Bestiarius* auf, der in vielen Sprachen, auch metrisch, übersetzt wurde. Der Ursprung

dieses Büchleins wird Lehrern der alexandrinischen Christengemeinde zugeschrieben, weil vorzüglich biblische Thiere in demselben beschrieben werden. Für unsere Abhandlung ist das Büchlein deshalb hier angeführt, weil Schlangen und Drachen gebührende Berücksichtigung darin finden und ausserdem das später zu erwähnende *Einhorn* gegen Vergiftungen als Heilmittel eingeführt wird; das Büchlein führt auch eine Drachenabart, die Serra an.

Der Physiologus ist auch heute noch lesenswerth, er entrollt uns ein Bild des krassesten Aberglaubens, man braucht nur die Stellen über das Einhorn, Schlangen und Drachen oder Lerche nachzulesen oder die Verjüngung des Adlers. Selbst der Waldesel hat seine Rolle, er brüllt am 25. März 12 male bei Tag und bei Nacht, so für uns Menschen die Tag- und Nachtgleiche anzeigend! —

Keine Thierart ist mit den Schlangen zu vergleichen in Betreff ihrer mythologischen Wichtigkeit, oder sagen wir in Betreff des Aberglaubens. Es ist darum auch für den Forscher auf reellem Gebiete nicht ohne Nutzen, sich näher mit demselben bekannt zu machen. Der Zug nach dem Wunderbaren, dem Mystischen, erhält sich auch in unserer aufgeklärten Zeit und für diese Behauptung Beispiele anzuführen, ist geradezu überflüssig, da ein jeder denkende und aufgeklärte Mensch sie in allernächster Nähe in seinen bekannten Kreisen findet. Im vorigen Jahre gab es in Belgien „Freitagsfahrkarten“ mit sehr ermässigten Preisen auf den Eisenbahnen gegen den „Unglück bringenden Freitag“! Dazu die moderne Geisterklopferei!

Wie nahe unser Land mit den Drachen in Beziehung stand habe ich in einer andern Abhandlung klar gelegt. Ich will hier nur kurz erwähnen, dass Schlangen und Drachen unter einen Grundbegriff „Gewürm“ zusammenfielen, dem Drachen werden oft 2 oder 4 Füsse und Flügel zugeschrieben; luxemburger Sagen berichten kurz von *Schiess* und *Flugschlangen*. Ein Theil unseres Landes hiess Waver-Woivre-Wouivre-gau d. i. einfach Natter, Schlangen-, oder wenn man will, Drachengau. Dieser Gau war sehr ausgedehnt und erstreckte, sich etwa im Süden unserer Hauptstadt beginnend, beinahe bis zur Höhe von Pont-à-Mousson, während seine Grenzen westlich und östlich Maas und Mosel bildeten. Noch heute werden Ortschaften westlich Metz mit dem Namen Woêvre näher bezeichnet, z. B. La Tour en Woèvre, Bramville en Woèvre u. s. w.

Die Schlangensagen sind nach Süden hin auch am meisten

verbreitet, und die Südwestecke unseres Landes ist geradezu an solchen Sagen reich. Es wäre aber verkehrt daraus zu schliessen, dass etwa in früherer Zeit das Land schlangenreicher als etwa heutzutage gewesen sei. Genau wie in den longobardischen Heldensagen, treten um Rodingen die gekrönten Schlangen auf, welche ihre Krone beim Trinken ablegen. Diese Eigenschaften sind freie Erfindungen der Skalden. Zwar giebt es Schlangen, welche knorpelartige Kopfbildungen haben, um daraus aber eine Krone zu machen, dazu gehört eine gute Portion Phantasie. Schon die Eigenschaften dieser Krone sind dem Reiche der Träume entnommen, denn derjenige, welcher in den Besitz einer solchen Krone gelangt und sie stets bei sich trägt, wird nicht allein unsichtbar, sondern auch steinreich! Da wäre es doch der Mühe werth, einem solchen Krönlein nachzujagen und jeder kann sich selbst ausmalen, was er im Besitz der Gewalt, sich unsichtbar zu machen, ausführen würde, — wenn er nur keinen Missbrauch davon macht wie Gyges mit seinem Ring, der dieselbe Macht und Kraft besass. Die Kronen dieser Schlangen gehören aber zum Hause, wo sich die Schlange niedergelassen hat. Die Schlange wird als Beschützer von Kindern betrachtet, soll auch Milch mit Kindern aus einer Schüssel trinken. Nimmt man aber die abgelegte Krone einer solchen Schutzschlange fort, so sterben beide, Kind und Schlange. Also mit dem Wegnehmen hat es seine Schwierigkeiten.

Hier wird des Milchtrinkens der Schlangen erwähnt. Dieses stimmt mit andern und neuern Erscheinungen überein. Die Cobra z. B. trinkt gerne Milch. Schlangen sollen aber Kühe auch aussaugen. Es wird jedoch von sehr competenter Seite versichert, dass Schlangen überhaupt nicht im Stande sind zu saugen, dem gegenüber wurde mir von dem frühern Commandanten von holländ. Neuguinea versichert, dass sich dort eine kurze dicke, einer Wurst ähnliche Schlange, von etwa 30 Centimeter Länge und 4 oder 5 Centimeter Dicke befindet, von den Holländern dort Polsslang genannt, an die Euter der Kühe hängt um deren Milch an sich zu ziehen. In keinem naturkundigem Werk aber habe ich diese Schlange verzeichnet gefunden, obgleich sie thatsächlich besteht. Die Tiroler schreiben das Versiegen der Kühe einer Schlange zu, welche sie „Kunter“ nennen. Ich glaube nicht fehl zu gehen, wenn ich annehme dass dieser Name gleichwerthig ist mit dem „Zunder“ der longobardischen Heldensagen.

Die Letten nennen die Schlangen „Milchmütter“ (pène

mahtes); sie standen unter dem Schutze einer Göttin, Brehkia genannt. Die alten Preussen hatten eine grosse Schlange, welche den Namen „Potrimpos“ oder „Atrimpos“ führte, auf Kornähren lag und mit Milch gefüttert wurde. Ihr Unterhalt und ihre Bewachung war den Priestern übertragen. Bei den Deutschen waren Hausschlangen nichts seltenes, sie führten oft recht trauliche Namen, Mümelein u. s. w. Auch die Litthauer hielten Hausschlangen und brachten denselben Opfer. Eine Schlange am Busen nähren (altes Sprichwort) kann doch nur auf Milchnahrung hindeuten, d. h., wenn man eine Schlange nährt, zieht man zugleich die Falschheit oder Bosheit mit auf. — Das Sprichwort nennt also die Schlange falsch. Die Falschheit ist aus dem Namen der Schlange geholt (s. weiter unten).

Wir haben oben des Woèvre-Gaues erwähnt, der von den Schlangen oder Drachen Woèvre den Namen hat. Im Jura lebt dieser Name noch fort in Erzählungen, Vouivre nennt sie der Landmann, er giebt ihr aber Flügel und ein diamantenes Auge. Dieses Diamant-Auge ist der Otternkrone zur Seite zu stellen, wie man aber in den Besitz des Auges kommt, davon meldeten die Sagen nichts. Es verhält sich dieser Diamant sonst, wie die Brille der Cobra, welcher die Gläser fehlen. Bekanntlich haben die Schlangen keine Augenlider, nur einen Hautvorsprung als Decke. Ob die Schlangen eine grosse Sehkraft besitzen, ist nicht festgestellt. Man will auch auf ein abgestumpftes Gehör bei denselben schliessen, was aber meinerseits bezweifelt wird, wie wäre es sonst möglich, dass die indischen Gaukler ihre dressirten Schlangen sich winden und taktmässig aufrichten lassen, und aus ihren Löchern hervorrufen können, durch den Ton irgend eines Instrumentes? Mit dem Geruch soll es ebenso stehen, doch haben neuere Erfahrungen uns belehrt, dass sogar ein feiner Geruchsinn sich bei diesem Reptil entwickelt.

Die Landleute im Jura behaupten in ihren Sagen, dass obengenannte Voivre unsterblich sei. Die indische Weltschlange Anantas (ohne Ende) ist die Ewigkeit, also unsterblich, hat aber 2000 Augen und ist geschmückt mit einem diamantenen Kronreif. Man vergleiche weiter unten die indische Schlangenkönigin Nitja, die Ewige. Die Ewigkeit wird dargestellt als Ring (ohne Ende) oder als Schlange, welche sich in den Schwanz beisst, folglich als Ring erscheint. In der Mythologie ist das schon richtig, sie stellt die Wiedergeburt dar. Es wäre jedenfalls interessant etwas von der

Lebensdauer dieser Reptilien zu erfahren, die naturgemäss nach den verschiedenen Arten auch verschieden sein muss. Nach den Erfahrungen der Thiergärten und der Menagerien sich zu richten, ist nur relativ möglich. Es wird aber doch schon angehen, den meisten Schlangen eine lange Lebensdauer zuzuschreiben. Im Kromonggebirge bei Palimanang in der Provinz Cheribon (Java) besuchte ich den Schlangen-Brunnen oder -Quell, der seinen Namen von einem Baum hat, auf dem Schlangen von den Eingebornen seit unendlichen Zeiten unterhalten werden, was gerade bei der Bedürfnisslosigkeit der Schlangen keine grossen Kosten verursacht. Bei meiner Ankunft daselbst fand ich 3 Schlangen von etwa $2^1/_2$—3 Meter lang, gestreckt nach unten an den Aesten hangen, recht steif und unbeweglich. Sie waren gelblich und bräunlich gefleckt mit einem Ton in's gelbgrünliche. Sie waren träge und rührten sich nicht, und die Leute die zum Quell kamen, waren vertraut mit diesen Thieren. Ein Mann, anscheinend in den vierziger Jahren, den ich nach dem Alter der Schlangen frug, sagte mir, es wären dieselben, welche von seiner Kindheit an auf dem Baume weilten. Ob sie giftig waren wusste er nicht, sie thaten aber keinem was zu leide und nahmen ohne Furcht ihr Futter (Hühner) aus den Händen der Dorfbewohner. Weiter erfuhr ich nichts. Dass der Baum noch aus der budhistischen Zeit herrührt ist ohne Zweifel, jetzt bekennen sich die Leute zum Islam, doch haben sie eine Menge Gebräuche des alten Glaubens beibehalten.

In den longobardischen Heldensagen wird von der Viper erzählt (es ist ein besonderes Paar), dass nur immer zwei leben, weil die jungen ihre Eltern nach der Geburt auffressen. Nach meiner Forschung ist dies ein Skaldenwitz, der übrigens noch heute seine Gültigkeit hat. Die Eltern, welche aufgefressen werden, sind hier die Schriftsteller, genauer Barden oder Dichter, welche vom Nachgeschlecht ausgeplündert werden. Vipern fressen sich nicht gegenseitig auf, aber grössere Schlangen verzehren ohne Scrupel ihre jüngern oder kleineren Schwestern, wofür genug Beispiele vorhanden sind; selbst die Kreuzotter greift kleine Blindschleichen an.

(Fortsetzung folgt.)

